

Mittelmässigkeit

Autor(en): **Hunziker, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **16 (1915-1916)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

poichè può riunire in sè tutte le aspirazioni dell'anima svizzera una e trina. È per questo che Svizzeri delle tre stirpi, abbiamo potuto trovarci qui nella culla della nostra prima storia, per inneggiare alla patria comune, al tesoro ideale ch'essa rappresenta.

LOCARNO

A. JANNER



MITTELMÄSSIGKEIT.

Es ist mir in jungen Jahren von einem guten Schweizer gesagt worden, dass der größte Feind unseres Landes „Mittelmäßigkeit“ heiße. Dazumal habe ich mir bei diesem Worte nicht allzuviel gedacht, umso mehr aber später, als der Blick für die guten und schlechten Eigenschaften meines Volksstammes schärfer wurde. Da tauchte auch, während langer Wander- und Lehrjahre im Auslande, in denen Menschen aller Schichten und Berufe an mir vorüberzogen, immer von neuem die Frage in mir auf: was ist eigentlich das Kennzeichen der Mittelmäßigkeit? Wo zeigt sich ihre Ohnmacht?

Ist es der Intellekt, der streikt? Der Wille, der versagt? Die Einseitigkeit der Begabung, oder das Fehlen sogenannter Talente?

Nein, all dieses ist es nicht. —

Plötzlich drängte sich's mir auf: die Mittelmäßigkeit versagt am Erlebnis! Ihr gebricht es an der Gabe tiefinnersten Erlebens! — Sie kennt wohl Sentimentalität — wir wissen ja, dass mittelmäßige Menschen oft sentimental sind — aber ihr ist versagt, was diese bloß vorgaukelt, nämlich: die echte, warme Lebenskraft, welche wir schlicht „Gefühl“ nennen.

Dieses allein verleiht die schöpferischen Kräfte, bedingt das Blühen und Reifen menschlichen Wirkens, und verschmelzt, wenn ich so sagen darf, die Begabungen des Menschen zu jener innern Einheit, die uns dann machtvoll als Persönlichkeit entgegentritt. Doch nicht nur die verschiedenen Elemente der Persönlichkeit werden durch das Erwachen, Weben und Wachsen zentraler Gefühlskräfte zusammengeschmolzen, nein, auch der warme, naturhafte Zusammenhang mit dem Weltgeschehen und den oft latenten Kräften gesunden Menschentums wird durch sie bedingt.

Das Erlebnis ist die Klippe der Mittelmäßigkeit und zwar nicht nur in den Gebieten künstlerischen Schaffens. Es bleiben uns weder in der Politik noch in der Gelehrsamkeit Zeiten erspart, wo es von überklugen, redegewandten, fleißigen Menschen wimmelt, ohne dass darum ein Gebrechen des Landes geheilt würde. Ja wir fühlen instinktiv, dass sie uns trotz Klugheit und Schlaueit, Wissen und Reden nicht helfen können, denn es fehlt ihnen das „Erleben“, das Erleben mit seinen lebendigen Symbolen! Es fehlt ihnen eine richtige Menschenatur, das heißt so viel wie das Zentrum der Persönlichkeit, ohne das wir von einer solchen nicht reden dürfen.

Die Gabe des Erlebens kann weder erkaufte noch erschlichen werden, denn sie hängt, wie schon berührt, vom Grade innerer Naturhaftigkeit ab, von der Stärke positiver Kräfte im Kampfe gegen die degenerativen.

Dem einen wird jede Landschaft, jeder lebenumspinnende Gedanke, jedes lebenumschließende Wort zur innern Freude. Im Nu hat er den Staub der Arbeitsstube, die kleinen und großen Berufsmisèren von sich abgeschüttelt und den Alltag überwunden. Der andere bleibt von der Alltäglichkeit und ihrem kalten Vernunftsmechanismus umklammert; er kennt nur Scheingenüsse und alle Liebe wird ihm, wie dem Juden, ich meine damit auch den christlichen Juden, zur

nüchternen Sexualität. Ja, wenn er per Flugzeug oder Steamer, per Blitzzug oder Auto dreimal die Welt umkreiste, er käme leer aber protzig nach Hause, als ruheloser, genussüchtiger Leichnam.

Das „Erlebnis“ kann der Verbündete jedes Berufes und jeder Existenzform sein, auch der angeblich nüchternsten und bescheidensten. Es durchstrahlt viel einfache Menschen, die wenig von sich reden machen, und lässt, wenn man näher zusieht, manchen im Stich, den die Mittelmäßigkeit beweihräuchert.

In schlichten Volksmärchen, das heißt in jenen, die noch uralten, mythischen Glanz bewahrt haben, finden wir die schönsten und naturhaftesten Wertungen echten Menschentums. Denn in ihnen leben und weben die alten Götter, jene wundersamen Verkörperungen lebensfreundlicher und lebensfeindlicher Naturmächte.

In einfachen Bildern zeigen die Märchen die erlösenden, die verzauberten und die mittelmäßigen Menschen, und auch immer wieder die hexenhaften Lebensfeinde.

Die ersten drei Gruppen lassen sich etwa folgendermaßen kennzeichnen: Die erlösenden, mit lebendigen Kräften begabten Menschen sind mutig, gütig, wissen im richtigen Augenblick zu handeln oder werden von der Natur dazu gedrängt.

Die zu Fischen und Vögeln, zu gehetztem Wild, oder Raubtieren Verzauberten zeigen noch alle miteinander die große, uralte Sehnsucht nach ihrem bessern Selbst und ihrem eigensten, tiefsten Leben.

Dann kommt die Mittelmäßigkeit in Form unzähliger eigennütziger, schlaudrummer Brüder, Schwestern und Stiefmütter, die alle erstreben, was ihnen nicht zukommt.

Das Märchen hält viel vom mutigen Handeln und Reden, aber auch recht viel vom jahrelangen Schweigen und stillen Inkognito. In diesen schlichten Erzählungen lesen wir nirgends, dass übergeschäftige Vielbetriebsamkeit Kräfte steigere oder quälend Gebannte durch sie erlöst würden. Es kämpfen dort die erlösenden Menschen oft in aller Stille, aber mit ihrem innersten Einsatz, um das Menschentum ihrer Liebsten.

Wie verschieden von dem sind viele Bilder, welche uns das letzte Jahrzehnt vor Augen geführt hat. An Stelle des innern Erlebens ist fiebernde Leere und Sensationslust getreten. Äußere Selbständigkeit wird auf Kosten stillen „Insichruhns“ weit überschätzt. Auch Erwerb, Geselligkeit und Philanthropie scheinen zuweilen nur der Selbstflucht dienen zu müssen. — Der Mensch aber, der nicht mehr in seiner eigenen Gesellschaft leben kann, ist krank, schlecht oder mittelmäßig.

Es ist auch, wie wenn sich die Lebensfreude spendenden Quellen da und dort dem gepriesenen Fortschritt versagten und ihn so zur leeren Form stempeln. Ja, es ist zuweilen, wie wenn sie sich vor der auf der Spitze getriebenen Zivilisation verschlossen, um gleichsam unterirdisch weiterzurieseln, bis der gewaltige Pflug des Sorgens und Leidens das Erdreich aufpflügt. —

Eigentlich steht vor allem die Frau der Natur am nächsten. Sie vererbt und erweckt in erster Linie das, was die Söhne und Töchter über die Mittelmäßigkeit hinaushebt — oder — sie ist unfähig, Leben und Naturhaftigkeit zu übermitteln. —

Ach — wäre doch die künftige Schweizerfrau so beschaffen, dass man von unserm Volk einst sagen dürfte, was der große Basler Jakob Burckhardt bewundernd von den Menschen verklungner Kulturen aussprach: „Ihr Leben war ein Dasein“, und nicht nur ein Geschäft!

Ich möchte dazusetzen: „Leben ist eine Münze, die nur Wert hat, wenn man sie gegen Erleben auszutauschen vermag“.

AAKAU

GERTRUD HUNZIKER